

# Kritik der Deutschen Johann Strauss Gesellschaft

## Endlich wieder eine komische Oper

Wir gehen immer besonders gerne zu einer Premiere einer komischen Oper bei Deutschschweizer Operettentheatern. Das Ensemble zeigt jedes Mal sehr deutlich, dass ihnen die Aufgabe besonders am Herzen liegt, wenn sie mal von der Operette zu komischen Oper wechseln können (Leider fällt in den nächsten Jahren nur noch „Die Regimentstochter“ in Wil aus dem Rahmen), und das Resultat („Martha“, „Zar und Zimmermann“) war jedes Mal umwerfend. So auch bei der diesjährigen Premiere auf der Operettenbühne Hombrechtikon. Es stand Albert Lortzings „Wildschütz“ auf dem Programm.

Natürlich können wir uns mit dem Reichtum und der Fülle der französischen Opéras comiques nicht messen, aber ihre Ableger im deutschsprachigen Raum sind keineswegs zu verachten, wenn es sich um solche Juwelen wie einige Werke von Lortzing, Flotow, Nicolai oder Reznicek handelt. „Der Wildschütz“ von Albert Lortzing (1801–1851) ist ein solches Juwel, von Lortzing komponiert und geschrieben (sein eigener Komponist und Textdichter wie Berlioz und Wagner) nach August von Kotzebues (1761–1819) spätem Lustspiel „Der Rehbock oder Die schuldlos Schuldbewussten“ (1815).

Nach einem Hors d'œuvre riche bei einer Freundin, mit Blick auf den Zürichsee, ging's ins Theater, wo wir einen Apéro (natürlich auch von den Gestaden des Zürichsees!) kredenzt bekamen, da die Leitung uns als Johann Strauss-Gesellschafts-Mitglieder dazu einlädt. Nach dem großartigen letztjährigen Strauss'schen „Prinz Methusalem“ bei der Operettenbühne Hombrechtikon sollte nun ein anderes Register der deutschen Musikgeschichte zu Ehren kommen. Und es wurde ein traumhafter Abend, eine Premiere mit allem Drum und Dran und ohne Wenn und Aber, eine Augenweide und ein Ohrenschauspiel bis zum letzten Ton. Vom Balkon aus hatte man eine grossartige Sicht auf die Bühne und konnte auch die Auf- und Abgänge vom und in den Zuschauerraum verfolgen und dem gut sichtbaren Orchester zuhören. Caspar Deichmann hatte das Orchester ausgezeichnet vorbereitet, was man sofort bei der Ouvertüre hören konnte, er dirigierte die Instrumentalsequenzen genau so sorgfältig wie er das Ensemble in ihrem Gesang begleitete. Volker Vogel, ein versierter Regisseur, führte die DarstellerInnen klar und aufmerksam, wobei auch die nicht immer leichten Dialoge tadellos über die Rampe kamen. Es war ein gewagter, aber gut gelungener Einfall (der anderswo schon schiefging!), Pankrätius den Zeremonienmeister Dialekt sprechen zu lassen, und so amüsierte sich das Publikum köstlich, wenn er die Ereignisse jedes Mal mit einem „'s isch verrückt!“ quittierte.

Monika Schmoll gebührt ein grosses Lob für die gut bespielbare Bühne mit wenigen Versatzstücken und die herrlichen Kostüme (kleine Ausnahme: Hätte man Baron Kronthal nicht etwas eleganter als Stallmeister und Begleiter des Grafen Eberbach kleiden können?). Eine Spitzenleistung waren jedenfalls die beiden Kostüme der Gräfin von Barbara Hensinger, die sie auch mit nobler „griechischer“ Stimme in unnachahmlicher Weise zu tragen verstand. Wolf H. Latzel brachte einen Grafen Eberbach auf die Bühne, der ein Verwandter des Grafen Almaviva im „Figaro“ hätte sein können: ein fescher, befehlsgeohnter Adliger mit Matchogehabe, aber mit liebevollen Zügen seiner Gattin gegenüber. Omer Kobiljak besitzt trotz seiner Jugend (1994 geboren) bereits alles, was einen Liebhaber und strahlenden Tenor ausmacht, sein Spiel wird sich sicher noch verfeinern, um z. Bsp. bei Mozart Erfolge zu feiern. Es ist eine Freude, ihm und der verkleideten Baronin Freimann bei ihrem Geplänkel zuzusehen, denn sie findet sich allmählich immer mehr ihre Rolle als Gretchen, was ihr sichtlich Spass macht, ehe sie ihre Maske lüften darf. Celia Berglund tut dies alles mit ihrer Sprache und ihrer grossen und schönen Stimme sehr gut. Gretchen findet zu einer richtigen Mischung aus sanftem Weibchen und aufmüpfiger junger Frau, die ihre Rolle erfordert, bis sie endlich dem Dorfschulmeister in die Arme sinken kann. Jacqueline Oesch, ist, wie wir mehrfach feststellen konnten, immer ein verlässliches Ensemblemitglied. Baculus, der Schulmeister, ist eine Saftrolle, der unter anderem die wunderbare Arie „500 Taler“ zu singen hat. Er wird hier von Erich Bieri in hervorragender Weise verkörpert und

gesungen: ein Dorfgelehrter, ein aalglatter Anpasser, ein tapsiger Othello vom Land und ein geldgieriger Untertan). Der bereits erwähnte Zeremonienmeister von Urs Mühlethaler und die kecke Kammerzofe von Sandra Müller runden die staunenswert Ensembleleistung ab.

Als Straussianer sind wir zweifelsohne aufmerksam dabei, wenn im nächsten Jahr in Hombrechtikon der Zigeunerbaron Barinkay die Bühne betritt, Saffi und Czipra miteinander sprechen, Homonay sein Werbelied singt, Mirabella von Kanonenkugeln erzählt, Carnero mit der Moral Mühe hat, Arsena und Ottokar miteinander turteln, Szupan in Wien einzieht usw., denn wir wissen ja: „Ja, das alles auf Ehr‘, das kann ich und noch mehr!“ Doch die Klänge von „Prinz Methusalem“ im letzten Jahr 2015 werden uns immer als große Kostbarkeit im Gedächtnis bleiben . . .

Rudolf Maeder [DJSG](#)